



Klaus Brill

Ein empfindsamer Draufgänger

Die Rolle des hessischen Landgrafen Philipp des Großmütigen im Prozess der Reformation

Man nannte ihn „den Großmütigen“, denn er glänzte durch Tatkraft und Courage. Zudem bewies er diplomatisches, politisches und militärisches Geschick. Als Renaissancefürst liebte er die wilden Jagden, die festlichen Turniere, das Glücksspiel und die schönen Frauen. Andererseits war er bibelfest, glaubensstark, fromm und voller Skrupel. Vor uns steht ein empfindsamer Draufgänger, eine faszinierende, in ihren Widersprüchen schillernde Persönlichkeit: Landgraf Philipp I. von Hessen, geboren 1504 im Marburger Schloss, gestorben 1567 in Kassel.

In den turbulenten Jahrzehnten der Reformation wurde er eine der Schlüsselfiguren im damaligen Deutschland. Als charismatischer Führer der Protestanten und erbitterter Gegner Kaiser Karls V. war er an allen entscheidenden Ereignissen in vorderster Linie beteiligt, vom Reichstag in Worms 1521 bis zum Augsburger Religionsfrieden 1555. Und seine Vita zeigt, dass der von Martin Luther 1517 ausgelöste Aufruhr keineswegs zwangsläufig auf die Kirchenspaltung hinauslief. Vielmehr war die Reformation immer wieder vom Scheitern bedroht.

Schon 1524 bekannte sich der hessische Landgraf als einer der ersten deutschen Fürsten zu Luthers Lehre. 1526 leitete er in seinem Land eine tiefgreifende Kirchenreform ein, die von ihm einberufene Versammlung der hessischen Ritter, Prälaten und Städte in Homberg (Efze) ging als erste evangelische Synode in die Geschichte ein. Philipp war auch einer jener fünf Landesherren, die 1529 beim Reichstag in Speyer gemeinsam mit 14 Städten die Reichsacht gegen Luther ablehnten und gegen eine Festschreibung des Status Quo feierlich Protest einlegten – von daher rührt der Name Protestanten. Ein Jahr später, in Augsburg, waren es sechs Städte und sieben Fürsten, unter ihnen wiederum Philipp, die in der „Confessio Augustana“ (Augsburger Bekenntnis) ihre wichtigsten Glaubenssätze niederlegten.

Danach war der hessische Landgraf die treibende Kraft bei der 1531 erfolgten Gründung einer protestantischen Militärallianz, des Schmalkaldischen Bundes, der ihn und den sächsischen Kurfürsten zu seinen Hauptleuten berief. Vor Krieg schreckte er nicht zurück, wie er 1534 bei der Eroberung Württembergs bewies – diese kühne Kraftprobe mit den Habsburgern brachte ihm seinen ehrenvollen Beinamen ein.

Das hohe Ansehen, das er sich erwarb, setzte Philipp indes durch einen Ehe-Skandal aufs Spiel – und ebenso das Schicksal der Reformation. Seit 1523 war er mit der Herzogstochter Christine von Sachsen verheiratet, wie andere Herrscher erlaubte er sich aber neben dieser politisch arrangierten Ehe allerlei sexuelle Ausschweifungen. Als 1539 eine Geschlechtskrankheit bei ihm ausbrach, fürchtete er, es sei das damals grassierende „Malafrantzoß“ (Syphilis), an dem bereits sein Vater gestorben war. Zudem empfand er sein Verhalten als sündhaft und hatte Angst vor ewiger Verdammnis, jahrelang blieb er dem Abendmahl fern. Einen Ausweg aus seiner Not erhoffte er sich von einer 1540 heimlich geschlossenen Zweitehe mit der sächsischen Hofdame Margarethe von der Saale. Er war überzeugt, nichts Unrechtes zu tun. Beim Studium der Bibel war er auf alttestamentarische Erzväter wie Abraham gestoßen, die doch auch mehr als eine Frau hatten, ebenso die Könige David und Salomon ...

Die Sache wurde publik und löste einen Sturm der Entrüstung aus, zumal Luther, Melanchthon und andere Reformatoren involviert waren. In einem geheimen „Beichtrat“ hatten sie die Doppelehe theologisch gebilligt, nachdem Philipp mit einer Hinwendung zum Kaiser gedroht hatte. 1541 schloss er tatsächlich mit Karl V. einen Geheimvertrag, in dem dieser unter anderem auf eine Strafverfolgung des Hessen wegen Polygamie verzichtete;

eigentlich stand darauf die Todesstrafe. Im Gegenzug versprach der Landgraf, die Einführung der Reformation im Rheinland zu hintertreiben – und ebenso ein engeres Zusammengehen der Protestanten mit Frankreich und England gegen Habsburg. Tatsächlich scheiterte dann im Kurfürstentum Köln der Versuch, die Reformation einzuführen, an mangelnder Unterstützung. Dem hessischen Fürsten wurde deshalb Verrat an der evangelischen Sache vorgeworfen.

Den Tiefpunkt seines Lebens erreichte er, als Karl V. in der Folge die zerstrittenen Protestanten mit dem Schmalkaldischen Krieg überzog und rasch besiegte. Ebenso wie Kurfürst Johann Friedrich I. von Sachsen wurde Philipp gefangen genommen und fünf Jahre in den Niederlanden inhaftiert. Er musste sich vom Kaiser öffentlich demütigen lassen. In der Haft fürchtete er um sein Leben und um den Fortbestand seiner Landgrafschaft. Ingeheim stand er mittels Schiefertafeln und eingerollten Zetteln als Kassibern mit seinem ältesten Sohn Wilhelm in Kassel in Verbindung.

Dieser bereitete gemeinsam mit Kurfürst Moritz von Sachsen einen Fürsten-Aufstand gegen den Kaiser vor, der 1552 Erfolg hatte. Damit war die Reformation gerettet. Philipp und Johann Friedrich I. wurden freigelassen, und 1555 kam der Augsburger Religionsfrieden zustande. Neun Jahre nach Luthers Tod wurde damit dessen Lehre – freilich nicht der Calvinismus – als gleichberechtigt neben dem katholischen Glauben anerkannt. Karl V. empfand dies als schmachvolles Scheitern und dankte ab.

Landgraf Philipp suchte nun verstärkt den Ausgleich zwischen den widerstreitenden Kräften und widmete sich erfolgreich dem Ausbau seines Landes und seiner Landeskirche. Schon 1526 hatte er in Homberg (Efze) das Fanal zum Aufbruch gegeben, und in der Folge setzte er in Hessen um, was in Wittenberg theologisch für gut und richtig befunden worden war. In vielem preschte er vor, und in vielem ging er weiter, als dies selbst Luthers Landesherren in Sachsen taten.

Schon 1527 wurden beispielsweise die 37 hessischen Klöster aufgehoben. Ihre Einkünfte flossen nun zum Teil in ein groß angelegtes Bildungsprogramm. In den Räumen dreier aufgelöster Stadtklöster in Marburg gründete Philipp die erste evangelische Universität der Welt. Als Vorstufe kam ein Pädagogicum hinzu, das heutige Gymnasium Philippinum. 1529 wurde ferner eine Stipendiaten-Anstalt geschaffen, die auch den Kindern der Armen den Schul- und Universitätsbesuch ermöglichte. Überall im Land sollten Schulen gegründet werden, nicht nur für Knaben, sondern auch für Mädchen.

Eine weitere Pioniertat war 1533 die Einrichtung einer Hospital-Stiftung, die dem „gemeinen Nutzen“ dienen sollte. Unter ihrem Dach wurden vier Klöster, darunter die Zisterzienserabtei Haina, in Heime für Kranke und Arme vom Land umgewandelt, später entwickelten sie sich zu psychiatrischen Zentren. In den hessischen Pfarreien richtete man je einen „gemeinen Kasten“ ein, der sich ebenfalls aus säkularisiertem Kirchengut speiste. Aus diesem Fonds wurden vor Ort Notleidende unterstützt, aber auch Pfarrer und Lehrer besoldet.

Alles in allem legte Philipp mit diesen Maßnahmen „ein erstaunliches Tempo vor“, wie die Kirchenhistorikerin Gury Schneider-Ludorff befand. Die Landgrafschaft stellte eine Art evangelischer Avantgarde dar. Darüber hinaus sorgte der Fürst sich um die Einheit der Protestanten, weil deren führende Theologen über mancherlei Details in Streit gerieten, etwa über die Frage, ob Christus beim Abendmahl im Gottesdienst leibhaftig oder nur symbolisch gegenwärtig sei. 1529 lud er deshalb zehn der wichtigsten Reformatoren zum Disput auf sein Marburger Schloss, unter ihnen Martin Luther und Philipp Melanchthon aus Wittenberg, Huldrych Zwingli aus Zürich und Martin Bucer aus Straßburg. Der Landgraf suchte auf jede erdenkliche Art zu vermitteln, hatte aber nur teilweise Erfolg.

Der Elsässer Bucer half ihm später, einen Ausgleich mit den radikalen Protestanten der Täufer-Bewegung zu erreichen. Diese forderten die strikte Trennung von Kirche und Staat und verweigerten jede Unterordnung. Ihrer Meinung nach durften auch keine Kinder, sondern nur Erwachsene getauft werden, weil dieses Sakrament das bewusste Bekenntnis zum Glauben voraussetze.

Landgraf Philipp lehnte es im Gegensatz zu Luther, zum Kaiser und vielen Fürsten ab, Menschen wegen ihres Glaubens zu töten. Er wollte die Täufer zurückgewinnen, und tatsächlich konnte Martin Bucer führende Vertreter der Bewegung zum Kompromiss bewegen. Ihre Gefolgsleute gliederten sich in die evangelische Landeskirche ein. Im Gegenzug führte diese die Konfirmation ein, mit der getaufte Kinder in höherem Alter nach gründlicher

Unterweisung im Katechismus ihr Glaubensbekenntnis bekräftigen; erst dann werden sie zum Abendmahl zugelassen. Diese Neuerung, 1539 in der Festung Ziegenhain beschlossen, verbreitete sich später in der ganzen protestantischen Welt.

Eine weitere hessische Erfindung war die Schaffung des Ältesten-Amtes. Die Kirchenältesten sollten in den Gemeinden die Priester unterstützen und dabei besonders auf den Katechismusunterricht und den moralischen Lebenswandel der Gläubigen achten, etwa auf Alkoholgenuss oder Ehebruch, wie es die Täufer verlangten. Man nannte dies Kirchenzucht, und die beschlossenen Regeln wurden als Ziegenhainer Zuchtordnung bekannt. In ihr war auch die Einführung der Konfirmation geregelt.

Natürlich gab es Widerstand gegen diese Reformen, doch war er nicht besonders stark. Die Ritter waren auf Philipps Seite, auch der Klerus schloss sich teilweise der evangelischen Bewegung an. Viele Mönche und Nonnen verließen von sich aus die Klöster, noch ehe diese 1527 aufgelöst wurden. Andere dagegen hielten an der Tradition fest, so in Kaufungen oder Lippoldsberg. Der Abt der Zisterzienser-Abtei Haina und mehrere Gefolgsleute wehrten sich energisch gegen ihre Entfernung und klagten jahrzehntelang auf Rückerstattung der Kloostergüter, letztlich vergebens. Erbitterten Widerstand leisteten auch die Ritter des Deutschen Ordens, die in Marburg die Elisabethkirche verwalteten. Landgraf Philipp indes hielt unbeirrt an seinen Plänen fest. Und parallel zur Umsetzung der Reformation verwandelte er sein Land in den 49 Jahren seiner Herrschaft in einen frühmodernen Fürstenstaat und straffte die Verwaltung.

Am Ende konnte er auf spektakuläre Erfolge und ebenso spektakuläre Niederlagen zurückblicken. Aus heutiger Sicht ist klar, wo seine historischen Verdienste liegen. Martin Luther wies vor 500 Jahren der Reformation als Theologe die Richtung, Philipp bahnte ihr als Politiker und Heerführer mit anderen den Weg. Lakonisch-ironisch brachte er diese Arbeitsteilung einmal auf die Formel: „Predige Er, Luther, so will ich derweil sehen, dass man die Pferde saddle.“

Auszug aus dem Buch: Klaus Brill, Hessen – Pionierland der Reformation, Kassel 2017